

Philipp Wissgott
Brauneders Gasthaus

Eine Novelle

© 2026 Philipp Wissgott
pwissgott.com

Cover-Illustration: Daniela Aleman
Umschlaggestaltung: Buchschmiede
Lektorat/Korrektur: Mag.^a phil. Nora Paul

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:
Buchschmiede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8
2203 Groöbebersdorf
Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschmiede.at

ISBN
ISBN 978-3-99203-290-7 (Paperback)
ISBN 978-3-99203-289-1 (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Für alle Ottakrangerinnen und Ottakringer

Teil 1: Bernhard

1

Brauneders Gasthaus war schon ein wenig in die Jahre gekommen. Manche würden sagen, dass hinter der heruntergekommenen Art eine traditionelle Wirtshausatmosphäre steckte. Andere wahrscheinlich eher, dass es langsam auseinanderfiel. Dass es verpasst hatte, den Schritt in die Zukunft zu machen.

Jedenfalls war das Gasthaus in ganz Ottakring bekannt. Zumindest bei der Generation 50+.

Bernhard Brauneders Großvater hatte es 1957 gegründet. Bernhards Vater hatte dann, nach der Übernahme 1987, stark vergrößert. Ein Gastgarten kam dazu. Die Lage am Fuß des Wilhelminenbergs tat ihr Übriges. Alle waren sie da. Vom einfachen Hackler bis zu den Bezirkspolitikern. Der Bürgermeister - Stammgast.

Bernhard übernahm das Brauneders schließlich 2006. Da war er 37. Wie sein Vater und sein Großvater war er Chefkoch und Besitzer in Personalunion. Die ersten Jahre liefen gut. Dann nicht mehr so. Vielleicht war es einfach eine ungünstige Zeit für die Gastronomie.

Dann kam Corona. Staatshilfen wurden beantragt, bewilligt und liefen aus. Während nach und nach die Gäste in die anderen Restaurants zurückkamen, kam kaum noch jemand ins Brauneders. Und wenn doch, war das Durchschnittsalter weit über 50. Stammgäste blieben plötzlich aus. Die jüngeren gingen woanders hin.

Trotzdem wollte Bernhard nicht aufgeben. Er sperrte jeden Tag pünktlich um 9:30 auf. So auch diesen Dienstag im Februar. Es regnete in Strömen. Wobei es eigentlich mehr ein Schneeregen war, was die Sache nicht besser machte.

Ursula »Uschi« Regner kam wenig später und half Bernhard bei den Vorbereitungen für das Mittagsmenü. Uschi war die letzte Verbliebene vom Service. In den Hochzeiten des Brauneders waren es zwei weitere Kellner und Uschis gute Freundin Claudia beim Ausschank gewesen.

Um kurz nach elf klingelte das Telefon.

Bernhard rief aus der Küche: »Uschi, kaunnst obhebn?«

Wenige Sekunden später hörte Bernhard das Klicken des Hörers.

»Brauneders Gasthaus, ja, bitte?«. Es folgte eine kurze Pause. »Des tuad ma owa lad. Daunn guade Besserung. Wiederhörn.«

Bernhard schaute durch die Küchentür nach draußen.

»Wos isn los?«

»De Innviertler. Sie hom grad obg'sogt fia Saumstog.« Uschis Blick war traurig. »Die Obfrau hot si bei am Sturz die Hüftn brochn und da Hubert is im Pflegeheim. Des jährliche Vereinstreffen foid erst moi aus.«

Bernhard hielt sich am Türbalken fest. Der Innviertler Gesangsverein feierte seine Jahresversammlung im Brauneders, seit er auf der Welt war. Die Gruppe bestand aus Oberösterreichern, genauer eben Innviertlern und Innviertlerinnen, die fern der Heimat Gesang und traditionellem Liedgut nachgingen. Sie waren gut. Und

Mitte der Neunziger ziemlich zahlreich gewesen. Jetzt waren sie eine der letzten Gemeinschaften, die wiederholt ins Brauneders kamen. Gekommen waren.

»Berni, Chef, des kaunn so ned weidagehn!« Uschi war zu ihm gekommen, er hatte es in seinem Schock nur nicht gemerkt. »Die G'söschoft wor ane da letztn, de no kumma is.«

Bernhard blieb ein paar Sekunden stumm.

»Es wean scho aundre kumman. Es woa immer so.«

»Heast, Bernhard, wir brauchn de G'söschoftn! De poa Mittagessn ... de deckn ned amoi de Unkostn. I waß des, wäu i kassier ollas ob.«

Uschi ging zur Bar zurück »Du, Berni, i waß, dass du dir mi ned mehr leistn kaunnst ...«

2

Nach dem Gespräch mit Uschi waren die üblichen sechs Mittagessensgäste gekommen. Am Abend kamen die vier Kartenspieler. John, der eigentlich Jonas hieß. Willi (Willibald), Luke (Lukas) und Disti (Dietrich). Abendessen wollte niemand. Bernhard sperrte ab und ging nach Hause.

Cornelia, seine Frau, war gerade dabei, ins Bett zu gehen.

»Und wie wars heut?«

»Die Innviertler hom obg'sogt.« Er wollte eine kurze Pause machen, die immer länger wurde. »I waß nimma weida, Conny. I vasteh die Wöd nimma. I hob nix g'ändert. Warum kumma die Leit nimma?«

»Ich weiß, dass des Gasthaus dei Leben is, Berni. Unser Leben. Owa du kaunnst so vüle Sochn. Du muaßt ned immer weitermochn, nur wengan Opa und dem Papa.«

Bernhard umarmte seine Frau.

»I kaunn ned afoch aufgeb'n. Wos sui i sunst mochn? In an aundan Wirtshaus zum Koch'n aunfaunga? Mich ›hocharbeiten? Fia den Schaß bin i z'oid.«

Cornelia drückte ihren Mann weg. Sie war es, die neben ihrer Arbeit als Lehrerin auch die Finanzen des Brauneders machte.

»Aber bis zua Pension is nimma weit. Ein paar Jahre noch. Aber du brauchst a Einkommen wegen da Pension. Die letzten Joah hom da kaum wos brocht.«

Bernhard starrte durchs Fenster auf die Straße.

»Es wird wos kumma. Es is imma wos kumma.«

3

Es war ein paar Wochen später, genauer Mitte März, ein Mittwoch. Bernhard sperrte gerade auf, als er einen Mann sah, der den Schriftzug über dem Eingang zu betrachten schien. Er trat näher.

»Entschuldigung. Ich würde gerne einen Raum vom Brauneder für eine Veranstaltung buchen.«

Bernhard war wie erstarrt und hielt beim Aufsperr'n inne.

»Habe ich was Falsches gesagt?«

Bernhard schaute ihn genauer an. Mitte zwanzig. Gut gekleidet, Bernhard konnte eine Krawatte und ein Gilet durch den halb offenen Mantel gut sehen.

»Nein, nein, kommen Sie nur herein.«

Bernhard führte den Herrn zum Reservationsbuch neben der Bar.

»Um wie viel Personen handelt es sich?«

»Wir sind dreiundzwanzig, aber es kommen jedes Monat ein paar mehr dazu. Ich bin übrigens Walter Segwein.«

Herr Segwein streckte die Hand aus. Bernhard traute seinen Ohren kaum.

Jetzt nua nix foisch mochn, dachte er.

Er schüttelte die Hand und antwortete ruhig: »Bernhard Brauner. Des wird knapp im hinteren Raum.«

»Dann nehmen wir einfach ein paar Tische hier draußen.« Walter machte eine ausladende Bewegung mit der Hand. »Ein wunderschönes Lokal haben Sie hier.«

Bernhard blickte sich um und konnte nicht ganz verstehen, was Walter meinte.

Seis drum, dachte er und antwortete: »Ja, wir setzen auf Altbewährtes.«

»Ja, Tradition. Tradition ist überhaupt das Wichtigste. Um zu bewahren, wo wir herkommen. Hätten Sie die Räumlichkeiten am 20. April abends noch frei?«

Bernhard ließ sich nichts anmerken und blätterte zu der Seite, hielt sie aber so, dass Herr Segwein sie nicht sehen konnte. Sie war leer.

»Wir können Sie vielleicht noch reinquetschen. Da es ein Donnerstag ist. Freitag oder Samstag wäre was anderes.«

Herr Segwein gab ihm noch seine Telefonnummer und verabschiedete sich dann.

»Na dann ... bis in vier Wochen.«

4

Slobo Jaksic hatte auch ein Lokal in Ottakring. Das Grilovati. Es war vorne eher klein, hatte jedoch einen großen Lagerraum mit einigen zusätzlichen Einheiten, die als Büro genutzt wurden. Der Grund war, dass Slobo hier einen der größten Hehlereibetriebe der Stadt betrieb. Der Verkauf vorne war großteils Fassade, wobei die Ražnjići ausgezeichnet waren – das war Slobo besonders wichtig.

Slobo saß gerade an seinem Schreibtisch und überlegte. In vier Monaten erwartete er eine große Lieferung an iPhones, die er außer Landes bringen wollte. So ein Vorhaben bedurfte langwieriger Vorausplanung. Es war meistens besser, den Transport aufzuteilen, weil das das Risiko reduzierte. Gleichzeitig waren zu viele Teillieferungen aber teurer – wegen erhöhten Personalbedarfs und der Bestechungsgelder.

Der schwierigste Punkt war, den Gewinn zu waschen. Slobo hatte eine Zeichnung angefertigt (die er immer danach verbrannte).

Nach einiger Zeit schaute seine rechte Hand Miro durch die Tür.

»Und? Wie schauts aus? Host schon an Weg g'fundn?«

Slobo schaute von seiner Zeichnung auf.

»Es reicht afoch ned. Des Grilovati und die aundan Lädn mochn afoch z'weng Cash. Do brauch ma ewig, bis des drinnen is.«

5

Die Tage bis zum 20. April zogen sich hin. Irgendwie erwartete Bernhard jeden Tag eine Absage. Zu oft war er diesbezüglich schon enttäuscht worden. Aber es kam keine Absage.

Am 19. April, als er das Gasthaus auf die spärliche Abendkundschaft vorbereitete, sagte er zu Uschi: »Moagn kummt jo die große G'söschoft. Hom ma ois?«

Uschi putzte gerade die Zapfanlage.

»Bier is jedenfois gnua do. Aunsunstn des Übliche. Host gnua Schnitzerl b'stöht?«

Die Bestellung fürs Abendessen bei so großen Gruppen war immer schwierig. Früher hatte Bernhard dann eine reduzierte Karte angeboten. Diesmal hatte er das aber in seiner Aufregung vergessen. Und anrufen wollte er aus Angst, dass dann eine Absage erfolgen würde, auch nicht.

»Bernhard. Host mi g'head?«

Bernhard blinzelte kurz und drehte sich dann wieder zu Uschi.

»Jo, i hob ois scho do. Is mit da Liefaung gestan kumma.«

Bernhard lief es kurz kalt über den Rücken. Wenn die nichts äßen, dann wäre das so ziemlich das Ende des Brauneders.

6

Der nächste Tag lief zuerst wie jeder andere Wochentag im Brauneders. Fünf Mittagsmenüs und dann, ab 12:30, gährende Leere. Bernhard war nervös und putzte zum dritten Mal den Boden. Uschi hatte die Plätze schon mit ihren besten (Papier-)Servietten vorbereitet.

Gegen 18:00 ärgerte sich Bernhard, dass er nicht nach der genauen Uhrzeit gefragt hatte. Als er die Spannung schon fast nicht mehr aushalten konnte, öffnete sich die Tür und eine Gruppe von Männern betrat das Gasthaus.

Als Erster war es Walter Segwein, der auch gleich zu Bernhard trat und ihm die Hand schüttelte.

»Es freut uns sehr, hier zu sein, Herr Brauner.«

Auf den ersten Blick waren es acht Personen, alles Männer, die hereingekommen waren. Dann bemerkte Bernhard, dass noch eine viel größere Gruppe vor der Tür stand und offenbar wartete, bis die Erstankömmlinge den Weg frei gemacht hatten.

»Was für eine Gruppe sind Sie eigentlich genau?«, fragte Bernhard.

Alle Männer waren für einen Wirtshausbesuch relativ gut gekleidet, die meisten trugen Hemden.

»Wir sind der Verein Dobonia. Ich bin der Obmann.« Segwein grinste und deutete auf einen blonden großen

Mann hinter ihm. »Und das hier ist unser Kassier, Gustav Ledermann.«

Der Angesprochene kam herüber und schüttelte Bernhard ebenfalls die Hand.

»Ein wunderschönes Gasthaus haben Sie hier. So was findet sich einfach heutzutage nicht mehr.«

Bernhard blickte in den Gastraum und war in dem Moment sehr froh, die zwei kaputten Glühbirnen an den hinteren Tischen zwei Tage zuvor ausgetauscht zu haben.

»Nun kommen Sie mal alle herein. Herzlich willkommen im Brauneders. Ich führe sie amal zu Ihren Tischen.«

Im Endeffekt zählte Bernhard 27 Gäste. Er half Uschi bei der Ausschank der Getränke. So viel Stress war keiner von beiden mehr gewöhnt. Ein Glas stürzte in der Hektik ab. Die Gäste schien es aber nicht zu stören, etwas länger zu warten.

Nachdem jeder mit Getränken, fast ausschließlich Bier, versorgt war, nahm Bernhard die Essensbestellungen auf. Schnitzel war ein großer Renner, auch der Schweinsbraten, wofür Brauneders vor Jahrzehnten berühmt gewesen war.

Es war kurz vor Mitternacht und viele Bierrunden später, als Herr Ledermann zur Ausschank kam, wo Bernhard und Uschi gerade ein wenig sauber machten.

»Mein Herr, meine Dame, ich denke, es ist an der Zeit, den Abend zu beenden.«

Er trug immer noch seine Krawatte und man merkte ihm den ausgiebigen Alkoholkonsum kaum an.

Bernhard ging zur digitalen Kassa hinüber und klickte auf den einzigen Posten, den es diesen Abend gegeben

hatte. Der Betrag war weit über tausend Euro. Er druckte den Beleg aus und reichte ihn Ledermann.

Dieser blickte kurz auf die Rechnung und nahm dann mit einer fließenden Bewegung ein antik aussehendes Lederetui aus seiner Sakkotasche. Daraufhin zählte er einzelne Hunderteuroscheine ab, inklusive eines ordentlichen Trinkgelds, und reichte sie Bernhard.

»Passt so, wir hatten echt viel Spaß bei Ihnen.«

Bernhard nahm den Geldstoß mit einem kurzen »Danke« und steckte ihn verdutzt in das schwarze Geldetui. Er hatte gerade so viel Umsatz wie in den gesamten zwei Wochen zuvor gemacht.

Als sich die Gruppe wenig später anzog und zum Ausgang bewegte, kam Herr Segwein zu Bernhard.

»Was für ein wundervoller Abend! Gutes Essen, verlässliche Bedienung ...«

Bernhard wusste nicht wirklich, was er dazu sagen sollte, also antwortete er: »Bei uns is schon immer der Gast König g'wesn.«

Segwein nickte und trat dann einen kleinen Schritt näher, als hätte er etwas Privates zu besprechen.

»Wir würden das gerne wiederholen. Obwohl vielleicht nicht ganz in der Größe. Jedoch alle zwei Wochen. Freitags wäre gut. Was sagen Sie, Herr Brauner?«

»I muss noch kurz auf den Kalender schaun, aber i glaub, das sollte kein Problem sein.«

»Dann ist das ausgemacht. Wir sehen uns in zwei Wochen.«

Als er sich schon umdrehen wollte, um zu gehen, fragte Bernhard hastig nach: »Versteh i Sie richtig? Ab jetzt alle zwei Wochen?«

Segwein hielt inne und lächelte.

»Ja, wieso nicht? Im Sommer müssen wir vielleicht ein- bis zweimal aussetzen, aber das besprechen wir dann.«

Als Bernhard den Gasthof zusperrte, stand Uschi neben ihm und rauchte eine Zigarette.

»Waßt du, was do grad passiert is?«, fragte er sie.

Uschi zuckte mit den Schultern, nahm einen Zug und antwortete dann: »Waßt eh, reiche Ötan. Waß ned, wieso, owa die stehn iagndwia auf den Retro-Chique. Wos waß i? Wüst des wiakli wissn?«

»Na eigentlich ned.«

Sie verabschiedeten sich und gingen nach Hause.

7

Die nächsten zwei Wochen änderte sich nicht viel. Die regelmäßigen Mittagesser. Die wenigen verbliebenen Kartenspielerunden. Das Einzige, was sich änderte, war, dass Bernhard mit jedem Tag nervöser wurde. Wie schon zuvor rechnete er damit, dass eine Absage erfolgen würde. Nur erfolgte keine Absage.

Als der übernächste Freitag anbrach, war Bernhard wieder gut vorbereitet. Er hatte sich den Verbrauch beim letzten Mal genau angeschaut und entsprechend mehr oder weniger bestellt.

Er war gerade beim Durchsehen der Bierfässer im Keller, als Uschi hinunterrief: »Sie san do!«

Als er aus dem Lager heraufstieg und durch die Tür trat, zogen sich Segwein und Ledermann gerade ihre Mäntel aus.

»Da ist ja der Hausherr!« Segwein schüttelte ihm die Hand. Er deutete in den Gastraum. »Ich muss zugeben, ich habe das hier schon ein wenig vermisst.«

Bernhard folgte dem Blick und konnte trotz seiner Eigentümerschaft den Enthusiasmus, den Segwein der angestaubten Räumlichkeit entgegenbrachte, nicht ganz verstehen.

Es lief sehr ähnlich wie beim letzten Mal. Getränke und Essen wurden bestellt. Es waren einige neue Gesichter dabei, viele junge. Wie Segwein angekündigt hatte, waren es insgesamt nicht ganz so viele wie beim letzten Mal. Wieder bezahlte Ledermann in bar und gab ordentlich Trinkgeld.

Als Bernhard an diesem Abend seine Wohnungstür aufsperrte, hatte er das erste Mal seit Langem ein Gefühl der Hoffnung.

»Vielleicht geht se des jo doch no aus.«

8

Es wurde langsam Sommer. Der zweite Dobonia-Abend hatte Bernhard überzeugt, dass er wieder Hilfe in der Küche und beim Ausschank brauchte. Bernhard holte zuerst Claudia zurück. Dann Luka für die Küche.

Beide hatten nichts dagegen, sich an einem Abend alle zwei Wochen etwas dazuzuverdienen.

Mitte Mai stand die Öffnung des Gastgartens. In den letzten Jahren hatte Bernhard der Freiluftsaison immer mit einem gewissen Unbehagen entgegengeblickt. Während im Winter das Fehlen der Gäste noch irgendwie zu kaschieren war, war der komplett leere Garten an Trostlosigkeit kaum zu überbieten gewesen. Außerdem war es so viel Arbeit, den Außenbereich mit all den Bäumen zumindest halbwegs ordentlich zu halten.

Dieses Jahr war es anders.

Bernhard pff, während er die Sessel herausräumte und die Tische aufklappte. Heute war der erste »Dobonia-Freitag«, wie Uschi und die anderen die sehr gewinnbringenden Abende in der Zwischenzeit nannten, wo draußen gesessen werden konnte. Und Segwein hatte bereits angekündigt, dass die Gesellschaft sich darauf freue, auch einmal den Außenbereich des Brauneders kennenzulernen.

Bernhard hatte die ganze Woche jede freie Minute (derer es nicht wenige gab) verbracht, die Spuren des Herbstes und Winters aus dem Gastgarten zu entfernen. Jetzt war er zufrieden. Der Garten war das Herz des Gasthauses und viele Erinnerungen kamen beim Start einer Saison bei ihm auf.

Diesmal kamen Segwein und Ledermann etwas früher und gingen direkt in den Garten. Zum ersten Mal hatten sie ihre Mäntel zu Hause gelassen und trugen samtene Sakkos. Wie immer war auf der Kleidung kein einziger Fleck oder eine Faser zu sehen.

»Herr Brauneder, wie schön, sie zu sehen!«

Beide schüttelten ihm die Hand, dann deutete Segwein auf den Garten.

»Ich muss schon sagen, ich habe mich sehr auf diesen Moment gefreut. Übrigens: Da wir jetzt zum, ja, zum wievielten Mal hier sind, Gustav?«

»Heute ist das dritte Mal.«

Ledermann hatte mit seiner Antwort keine Sekunde gezögert.

»Ja, sehr gut. Das dritte Mal. Also ich dachte mir, Herr Brauneder, warum gehen wir nicht zum Du über?«

Bernhard wusste nicht genau, wie er antworten sollte. Es war schon etwas her, dass er eine so förmliche Frage gehört hatte.

Schließlich sagte er: »Ja, natürlich.«

Segwein wartete kurz, dann streckte er nochmals die Hand aus.

»Walter, sehr erfreut.«

»Bernhard, freut mi auch.«

»Und ich bin Gustav.«

Ledermann machte zusätzlich zum Händeschütteln noch den Hauch einer Verbeugung.

»Herr Brauneder! Bernhard! Da du uns ja vor zwei Wochen von der Eröffnung des Gastgartens erzählt hast, haben wir das heutige Treffen etwas größer geplant. Ich hoffe, das ist kein Problem?«

Bernhard grinste.

»Sie ... ich meine, ihr seht ja, dass wir genug Platz haben.«

»Und wer weiß? Vielleicht wird das Brauneders ja einmal zu unserem Vereinslokal.«